

# Beim Nobelpreisträger „daheim“

In der westrumänischen Kleinstadt Sanktanna fanden Schüler aus drei Schulen aus Arad, Sanktanna und Temeswar die geeignete Plattform für ihre ersten journalistischen Versuche und konnten auch ihr Deutsch testen und verbessern. In diesem Sinne

lesen Sie hier Texte aus der Reporterperspektive von jungen Leuten, die zum ersten Mal mit dem Notizblock in der Hand Menschen befragen durften. Die deutsche Gemeinschaft und ihr Umfeld zeigten sich bereit, die Journalisten-Eleven zu emp-

fangen; die Tatsache, dass in Sanktanna der Nobelpreisträger von 2014, Stefan Hell, geboren wurde, war ein zusätzlicher Anreiz, in der Kleinstadt ein verlängertes Wochenende mit Schreibwerkstatt zu veranstalten.

## Aus Sanktanna: Kranz für Miss Amerika

Die einzige Kranzbinde-rin Rumäniens ist Adelheide Wild. Sie ist 71 Jahre alt und lebt in Sanktanna. Ihr Haus sieht aus wie das eines Künstlers, denn alles dort ist von Hand gemacht. Die Wände sind von ihr selbst bemalt worden, überall liegen Garnrollen und Blumen in allen Farben. Sie übt ihren Beruf seit 1991 aus. Dieser hat Tradition in ihrer Familie. Sie hat keine Unterstützung von der Stadt und erhält auch sonst keine weitere Hilfe. Einen Hut zu schmücken, bean-

sprucht längere Zeit: Bereits Monate vor einer Veranstaltung, bei der Hüte und Kränze gebraucht werden, beginnt die Kranzbinde-rin an den Schmuckelementen zu arbeiten. Diese Arbeit ist mühsam und erfordert viel Aufmerksamkeit und Geduld. Adelheide Wild macht auch Hüte für Menschen im Ausland, wie zum Beispiel Deutschland, Ungarn oder Serbien. Ihre Kränze sind so besonders, dass sie auch einmal einen für die „Miss America“ gemacht hat.

Außer Hutkränzen macht sie auch noch Totenkränze für Beerdigungen. Ihr zweites Leben ist ihr Garten, weshalb er auch so schön ist. Zu dieser Jahreszeit ist er voll mit Tulpen, Rosen, Gemüse und Früchten. Adelheide Wild ist eine freundliche Frau, die viel lächelt, auch bei der Arbeit. An den Ruhestand denkt sie nicht: „Solange Gott es mir erlaubt, werde ich meinen Beruf weiter ausführen“.

**Sonya Höniges,  
Christian Jakabházi,  
Oskar Wild**

## Man muss wissen, was man will! Man muss wollen, was man kann!

Der Reichtum einer Stadt sind die Menschen, die Geschichte geschrieben haben. Ein solcher Mensch ist Stefan Hell, der Leiter des Max-Planck-Instituts, Nobelpreisträger in Chemie 2014. Geboren wurde er 1962 in eine Familie von Intellektuellen. Zunächst ging er in Sanktanna zur Schule, danach – bis zu seiner Auswanderung – lernte er am Temeswarer Nikolaus Lenau-Lyzeum. Bereits im Gymnasium begeisterten ihn Experimente im Bereich der Naturwissenschaften. Vor allem in Physik war er besonders gut. Eines der Labors, in dem Stefan Hell seine ersten wissenschaftlichen Informationen mit auf den Weg bekam, steht noch fast genauso da, wie vor zirka vier Jahrzehnten: Ausgestattet fast wie damals, mit dem ehemaligen Periodensystem, wird das Chemielabor von den heutigen Schülergenerationen verwendet. Nachdem Stefan Hell die 8. Klasse beendet hatte und ein Schulrimester am Nikolaus-Lenau-Lyzeum in Temeswar lernte, verließ der junge Stefan Hell das Land und wanderte mit seiner Familie nach



**Chemielabor: Ein Teil der Ausstattung ist noch aus der Zeit, als hier Stefan Hell Unterricht bekommen hatte.**  
Foto: Eric Bălan

Deutschland aus. Der Neubeginn im Westen öffnete ihm neue Horizonte und ermöglichte ihm einen erfolgreichen Aufstieg auf der Karriereleiter. Trotz seiner blendenden Laufbahn ist Stefan Hell ein bodenständiger Mensch geblieben. Nach wie vor ist er auf seine schwäbische Herkunft stolz. 2015, anlässlich der Namensänderung der Schule von Sanktanna zum Technologischen Lyzeum „Stefan Hell“, erhielt er die Ehrenbürgerwürde der Stadt Sanktanna. Trotz der Bedeutung von Stefan Hell auf wissenschaftlicher Ebene weltweit, wissen nur wenige

Leute wer Stefan Hell ist und was er geleistet hat. Schüler aus Sanktanna, Arad und Temeswar haben vor Ort eine Umfrage zu dem Thema gemacht. Von den 15 befragten Leuten waren es gerade mal sieben Personen, denen der Name ein Begriff war. Einer der Befragten, ehemaliger Sportlehrer in Sanktanna, kennt Stefan Hell persönlich. Enttäuschend ist jedoch, dass im Heimatort des Nobelpreisträgers weniger als die Hälfte der befragten Personen nichts über Stefan Hell sagen konnte.

**Anahid Ehrenberger,  
Szonja Korom,  
Eric Bălan**



Bei Adelheide Wild daheim.

Foto: die Verfasser

## Jüngster Stadtrat ist ein Deutscher

Claudius Höniges ist der jüngste Kommunalrat in der Stadt Sanktanna und hat mit 28 Jahren sein zweites Mandat inne. Er sieht es als gute Möglichkeit „etwas zu bewegen, wenn man in die Politik geht“. Als erster aus seiner Familie – zumindest in den letzten Generationen – engagiert Claudius Höniges sich politisch auf Lokalebene, in der Hoffnung einen frischen Wind in die Politik zu bringen. Seine Arbeit mache ihm Spaß, sagte der Stadtrat seines der deutschen Minderheit aus Sanktanna. Die deutsche Sprache hat ihm in der Politik eigentlich nicht geholfen, weil hier die meisten Menschen nur Rumänisch sprechen. Trotzdem sind seine Sprachkenntnisse Bonuspunkte, wenn es um Verhandlungen mit Partnern aus dem Ausland und Kontakte knüpfen geht. Auf die Frage „Wie siehst du Sanktanna in der Zukunft?“, waren die Antworten gemischt, sowohl positiv als auch negativ. Der junge Kommunalrat glaubt an das Potential der Institutionen, Dinge in Bewegung zu setzen, und etwas in dieser Gesellschaft zu verändern. Durch mutige Ideen und zukunftsorientierte Projekte, er denkt dabei an Skatepark, Freibad und Mehrzwecksportanlage, versucht er vor allem die junge Generation für seine Politik zu gewinnen. Konkret sieht er die Entwicklung eines Unternehmens durch Schaffung von Einrichtungen für alle Altersgruppen. Er denkt dabei an die Vergrößerung des Freizeitangebotes für die Sanktannaer. Ihm ist es wichtig schon jetzt Zeichen zu setzen, und nicht nur langfristige Visionen zu verfolgen.

**Anahid Ehrenberger,  
Szonja Korom,  
Eric Bălan**

## Sanktanna rückt immer wieder ins Rampenlicht

Sanktanna, eigentlich ein ganz normaler Ort, wo die alltägliche Routine, wie überall auf der Welt ihren Lauf nimmt, rückt immer wieder durch Schlagzeilen ins Rampenlicht. 2014 war es wieder so weit: Stefan Hell der gebürtige Sanktannaer, bekommt in Stockholm den Nobelpreis in Chemie. 2016 kam Stefan Hell tatsächlich in die Schule seines Heimatortes, anlässlich der Namensänderung der Bildungseinrichtung in „Technologisches Lyzeum „Stefan Hell“. Alle Gäste waren von der Bodenständigkeit, der authentischen Art zu sprechen, und der Menschlichkeit des Max-Planck-Institutsleiters und Nobelpreisträgers Stefan Hell beeindruckt. Johann Henger, ein Kleinunternehmer aus Sanktanna, kennt Hell aus seiner Ju-

gendzeit und erinnert sich an den Nobelpreisträger, als einen „sehr gut erzogenen und strebsamen Schüler“. Er war auch nicht überrascht, als bekannt wurde, dass Hell den Nobelpreis verliehen bekommt. Stefan Hell hatte nach Meinung von Henger gute Voraussetzungen, großes in der Welt zu schaffen, denn er war fleißig und klug und kam aus einer guten Familie. Johann Henger erinnert sich ebenfalls, an das Wiedersehen aus dem Jahr 2016, und es war so, als ob sie sich erst seit einem Jahr nicht mehr gesehen hätten: „Stefan ist trotz seines Erfolges, immer noch derselbe einfache und bodenständige Mensch geblieben.“

**Izabella Vogel,  
Bianca Nicula,  
Iulia Jurca**



Der einst ausgewanderte Johann Henger lebt jetzt wieder in seinem Elternhaus.  
Foto: Bianca Nicula

## Die Bedeutung des Lambert Steiner

Das Lambert-Steiner-Haus, das früher das Bauernvereinshaus war, ist auch heute noch der Treffpunkt der deutschen Gemeinschaft in Sanktanna. Das Haus wurde wahrscheinlich in der Zwischenkriegszeit errichtet. Es ist aus Lehm gebaut. Da die Räume zu verschiedenen Zeiten fertig gestellt wurden, haben sie verschiedenartige Parkettböden. Im Lambert-Steiner-Haus gab es die erste Kegelbahn im Kreis Arad, so die Informationen vor Ort. Zum Kulturhaus Lambert-Steiner gehört auch die Blaskapelle „Lambert Steiner“. Lambert Steiner war ein Dirigent, der hier vor fast 150 Jahren wohnte. Er war ein weltweit bekannter Kapellmeister, der sogar im Buch der Rekorde steht, weil er auf drei Kontinenten, Afrika, Europa und Nordamerika, aufgetreten ist. Deshalb wurden das Haus und die Kapelle nach ihm benannt. Die Blaskapelle umfasste um die 30 Mitglieder, alles Jugendliche ab 12 Jahren. Lambert Steiner sollte eigentlich Pfarrer werden und sagte deshalb immer: „Wenn ich Pfarrer geworden wäre, wäret ihr keine Musikanten geworden.“ Im Jahre 1870 spendete Franz Kreide der Blaskapelle Musikinstrumente. Durch Lambert Steiners Musik ist Sanktanna bekannt geworden. In der heutigen Zeit ist es jedoch schwer, Jugendliche davon zu überzeugen, Instrumente zu spielen oder anderen kulturellen Aktivitäten nachzugehen. Momentan ist das Haus, das nach dem Dirigenten benannt wird, in einem schlechten baulichen Zustand, weswegen die Gemeinschaft es renovieren möchte.

**Gabriela Schintee,  
Alexandra Ciobanu,  
Antonia Aprotesei**

# Traditionshandwerke in Sanktanna: Bei Kleinunternehmern zu Besuch

## Der letzte Hufschmied

Beim Eintritt in das Haus von Johann Henger (Anm: Es kommen in unseren Beiträgen zwei verschiedene Personen mit dem Namen Johann Henger vor) ist von einer Hufschmiede überhaupt nichts zu erkennen, denn von der Straße aus betrachtet, sieht sein Haus nicht nach einer Schmiede aus. Er lebt zusammen mit seiner Frau Katharina Henger, mit der er schon seit 70 Jahren verheiratet ist, auf diesem Hof. Die beiden halten sich als Haustiere zwei Hunde und einige Hühner. Außerdem züchten sie Blumen. Der 89 Jahre alte Mann geht noch immer

seinem Beruf nach. Er ist der einzige Mann im Ort, der noch Pferde beschlägt.

Das Eisen, womit Johann Henger Hufe macht, kauft er aus dem Handel. Seine Werkstatt ist hinten im Hof, wo er viele Werkzeuge, Maschinen und Eisenstücke hat. Auf der linken Seite der Werkstatt steht eine Maschine, die fast so groß ist wie er selbst. Hier bearbeitet Johann Henger täglich sein Eisen für die Hufe. Auf der rechten Seite steht ein Gerät, das das Eisen zum Schmelzen bringt. Johann Henger lebt schon immer in Sanktanna. Als Schmied arbeitet er

seit 1972. Das Hufschmiedehandwerk ist eigentlich eine Tradition in seiner Familie. Ein Hufeisen zu machen dauert ungefähr 20 Minuten und kostet 18 Lei. Als er jünger war, schaffte er etwa 40 Hufeisen pro Tag, doch heute sind es weniger. Er stellt Hufe auch für mehrere andere Gebiete in Rumänien her und hat auch anderen Leuten das Schmieden beigebracht. Jetzt hat er keine Lehrlinge mehr, weil es heutzutage nicht mehr so viele Pferde gibt und die Nachfrage nicht so groß ist.

**Sonya Höniges,  
Christian Jakabházi,  
Oskar Wild**

## Heimkehrer mit vielen Ideen

Johann Henger ist der klassische Selbstversorger: Vom Schweinezüchten, über Brot backen bis hin zu seinem edlen Tropfen „Nobel Brand“ stellt er eigentlich alles in seinem Haus nahe dem Ortszentrum von Sanktanna her. Großen wirtschaftlichen Erfolg hatte er damit jedoch noch nicht, obwohl er versucht hat, seine Ideen in Geld umzusetzen. „Wegen der Globalisierung“, sagt der ehemalige Experte einer deutschen Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit, seien die großen Erfolge ausgeblieben. So musste er seine

Bäckerei, vor drei Jahren schließen, „weil die Rahmenbedingungen nicht stimmten“. Und er setzt fort: „Die Konkurrenz der großen Firmen macht den Kleinunternehmern alles kaputt“. Das Umfeld, um kleine wirtschaftliche Unterfangen zu tätigen, ist auch nicht gerade gut: Übeltäter hatten seinen Zaun vernichtet und einen Teil seiner Obsternte gestohlen und die Diebe haben sich wohl wenig dafür interessiert, dass Johann Henger sich jeden Tag bemüht „bio und traditionelles Obst“ aus seinem Garten zu ernten.

Er hielt sehr viel von seiner Bäckerei und diesem Beruf. Er nannte seine Bäckerei auch „kleine Ruine“ und bäckt immer noch, nur für sich und seine Freunde. Johann Henger möchte, dass die Bäckerei sich weiter entwickelt und so will er bald entscheiden, ob er die Bäckerei verkauft oder vermietet. Generell will er „in Zukunft auf die junge Generation einwirken und sie dazu bewegen, sich durch Bioprodukte gesund zu ernähren“.

**Izabella Vogel,  
Bianca Nicola,  
Iulia Jurca**



Mit 89 noch in der Werkstatt: Hufschmied Johann Henger Foto: die Verfasser

## Die Nostalgie mit den Fässern

Theresa Höniges ist über 60 Jahre alt und die Tochter eines ehemaligen Fassbinders in der Kleinstadt Sanktanna. Zwar stellt sie selbst keine Fässer her, weiß aber viel über diesen Beruf zu erzählen. Die Herstellung der Holzfässer hat eine große traditionelle Bedeutung. Ein Holzfass wird vom Fassbinder oder Böttcher hergestellt und ist weitgehend handgefertigt. Fässer wurden vorwiegend aus Eichenholz gemacht und es gab dabei verschiedenste Dimensionen. Eine Kuriosität waren die Fässer, die eine Höhe von vier Metern erreichten und in denen Zehntausend Liter Wein gelagert werden konnten. Die Fässer waren sehr gefragt und insbesondere im Herbst konnte man sie gut verkaufen. Für die Menschen war es teuer ein solchen Fass zu kaufen und konnte zwischen 200 und 400 Lei kosten. Die Konkurrenz im Ort war für Fassbinder nicht groß. Um das Jahr 1970 zum Beispiel gab es noch zwei Menschen die Fässer herstellten.

**Andreea Aștefanoae,  
Georgiana Răuț, Ana Muntean**

## Steinmetz: Nur noch das Werkzeug geblieben

Der Beruf des klassischen Steinmetz, der mit Hammer und Stemmeisen arbeitet, ist heute in Sanktanna ausgestorben. „Wer heute Grabsteine anfertigt, der macht es mit moderner Technologie“, sagt Dumitru Moț. Der mehr als 70 Jahre alte Mann hat seinen Beruf bereits vor sechs Jahren aufgegeben. Mit 17 hatte er damals damit begonnen und erinnert sich gerne an die Zeit, in der er jeden Tag seine Arbeit ausüben konnte. Einmal hat er eine Skulptur angefertigt und er fand sie selber so schön, dass er sie nicht mehr verkaufen wollte, obwohl er sehr viel Geld für sie bekommen hätte. Er legt sehr viel Wert auf Handarbeit. „Was gemacht ist von Menschenhand, ist das Beste“, so Dumitru Moț. Als er sich an einen der schönsten Momente in seinem Berufsleben erinnert, wird er ganz emotional: „Ich hatte einmal in meinem Händen ein Stück Marmor von so guter Qualität, dass ich so gut arbeiten konnte, wie mit einem Stück Käse. Dieser Marmor stammte aus Carara und mit so etwas hat schon Michelangelo gearbeitet. Heute ist Dumitru Moț Großvater und lebt ein ruhiges Leben.“

**Andreea Aștefanoae,  
Georgiana Răuț, Ana Muntean**

Dieses Projekt, wurde vom Medienverein Funkforum angeregt, durch die finanzielle Unterstützung des ifa überhaupt möglich gemacht und vom ifa-Kulturmanager Florian Kerzel umgesetzt. Unterstützt wurde das Unterfangen vom Technologischen Lyzeum Stefan Hell in Sanktanna, dem Deutschen Forum in der Kleinstadt, dem Bürgermeisteramt Sanktanna, dem DFD-Stadtrat Claudius Höniges und der Banater Zeitung. Zum Abschied gab es noch ein Gruppenfoto der Teilnehmer.

Foto: Lukas Raab



Den Hammer nimmt der Steinmetz heute nur noch in seine Hand, wenn er Interessierten zeigt, wie er früher gearbeitet hat. Foto: die Verfasser